

Angelika Redder

Wortarten als Grundlage der Grammatikvermittlung?

für Willi Griebhaber zum 60.

1. Kontext und Ziel der Argumentation

Die Internationalität von Wissenschaft und akademischer Ausbildung stellt für die Einzelphilologien eine Herausforderung dar, die beispielsweise für die Germanistik unter dem Konzept von „Transnationalität“ diskutiert werden kann (Redder 2003). Die Bewährungsprobe von Erkenntnissen durch den fremden Blick auf die Sache vermag sich als sinnvolles analytisches Korrektiv zu empfehlen. In besonderer Weise stellen die Entwicklung sprachübergreifender Kommunikationskonstellationen und die migrationsbedingte Mehrsprachigkeit der Gesellschaften bildungspolitisch und ausbildungssystematisch ernst zu nehmende Bedingungen und Potentiale dar. Eine Sprachanalyse hat daher für die schulische Situation folgende Gegebenheiten zu berücksichtigen:

- die Zweit- oder Mehrsprachigkeit der Schüler,
- die verstärkte Fremdsprachvermittlung unter sinnvoller Nutzung komparatistischer Perspektiven,
- das Erfordernis einer Grammatik für Diskurs und Text.

Dementsprechend sollten im Rahmen schulischen Unterrichts und universitärer Lehrerbildung die Beschreibungskategorien für Sprache nicht nur aus einzelsprachlicher Sicht, sondern zudem aus übereinzelsprachlichem Blickwinkel auf ihre theoretische und praktische Angemessenheit hin befragt werden. Dieses Erfordernis gilt für sprachliche Gegenstände formaler wie funktionaler Art, für Diskurs- und Textarten ebenso wie für Sprechhandlungen und lexikalische Ausdrucksmittel sowie, last but not least, für grammatische Phänomene. Ich will mich im folgenden auf das Deutsche im Kontext kontaktrelevanter Sprachen und Sprachtypen konzentrieren und universitäre wie schulische Vermittlungserfordernisse und -möglichkeiten an einem grammatischen Problemkomplex exemplarisch diskutieren.

Vor diesem Hintergrund sei ein höchst traditioneller Gegenstand der Grammatikvermittlung herausgegriffen: die *Wortarten*. Ihre Behandlung geht in unserer westlichen Tradition bekanntlich auf die antike griechisch-lateinische Sprachbetrachtung zurück. Ursprünglich galt die Klassifikation prag-

matisch den *mere logou* bzw. *partes orationis*, also den Teilen von Rede und auch Teilen des Denkens, insofern im griechischen Begriff *logos* beides, Denken und Sprechen, nicht geschieden sind. Erst die von der Tradition sich emanzipierende Grammatik des Deutschen seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert unterscheidet ‚Wortarten‘ von syntaktisch-funktionalen ‚Satzteilen‘ (Knobloch und Schaefer 2000, Ehlich 2002).

Sowohl die Differenzierung von ‚Wortarten‘ als solche (semiotisch auch ‚Wortklassen‘ genannt) als auch die Zuordnung sprachlicher Ausdrucksmittel im einzelnen stellen allerdings bis heute ein notorisches Problem dar. Seit langem bekannt sind insbesondere Diskussionen zur Klasse der Adverbien und der Partikeln sowie die Marginalisierung der Interjektionen. Ein modernes Konzept, nach dem zwischen lexikalischem Wort und grammatischer Struktur keine polare, sondern eine graduelle Beziehung besteht, so dass Phänomene der Grammatikalisierung und Degrammatikalisierung (und also Lexikalisierung) in das Zentrum der Diskussion rücken, scheint nur vereinzelt analytische Klärungsmöglichkeiten zu bieten (Knobloch und Schaefer 2005). Das Klassifikationsproblem der Grundeinheiten besteht also für sprachtypologisch ähnlich strukturierte Sprachen wie die indogermanischen Sprachen fort – und mehr noch für typologisch distante Sprachen, ja differente Sprachtypen, die gleichwohl am Konzert der *global communication* beteiligt sind, wie etwa das Chinesische oder Indonesische. Beispielsweise in Vogel und Comrie (2003) werden einige Probleme aus übereinzelsprachlicher Sicht diskutiert.

Wenn jedoch die Bestimmung der Wortarten problematisch ist und zugleich die oben angeführten Gegebenheiten zu berücksichtigen sind, so ist zu fragen: Soll die Klassifikation des Ausdrucksbestandes nach Wortarten die Basis für eine schulische Grammatikvermittlung des Deutschen darstellen und dementsprechend die Lehrerbildung prägen? Ich denke nicht.

Mein Plädoyer wird folgendermaßen lauten:

- (i) Fundamental sollte ein Verständnis für die Relation von Form und Funktion vermittelt werden. Als grammatische Grundlage, d.h. als Basis, ist deshalb eine abstrakte, einzelsprachübergreifende Kategorisierung von Vorteil, wie sie im Konzept der sprachlichen Felder nach Bühler zur Verfügung steht.
- (ii) Auf einige – besonders die problematischen – Wortartenkategorien kann dann gänzlich verzichtet werden.
- (iii) Andere Wortartenkategorien lassen sich sukzessive nach Form-Funktions-Relationen einzelsprachlich konkretisieren und als Binnendifferenzierung der Felder reanalysieren.

2. Konstellation in neueren funktionalen Grammatiken

Zehn Jahre nach dem „Kasseler Gespräch zu Grammatik und Pragmatik für die Schule“ (in DU 1995) liegen mit der Textgrammatik von Weinrich (1993; 2. rev. Aufl. 2003), der 3-bändigen IdS-Grammatik von Zifonun, Hoffmann, Strecker et al. (1997), mit dem nunmehr überarbeiteten zweibändigen, nach ‚Wort‘ und ‚Satz‘ geschiedenen „Grundriß“ von Eisenberg (1998/9; ²2004) und der völlig neu erarbeiteten Duden-Grammatik (2005) wissenschaftliche Grammatiken des Deutschen vor, die sich auch als moderne Referenzwerke – nicht als Arbeitsmittel – für den schulischen Unterricht verstehen. Gemeinsam ist ihnen ein funktionaler Sprachbegriff, der gleichwohl im Detail nicht unerheblich differiert.

Funktionalität bei Eisenberg und der Dudenredaktion ist im wesentlichen bezogen auf sprachinterne, die Sprachlichkeit als solche strukturierende Funktionen der Ausdrucksformen; pragmatische Bezüge treten eher kontingent (oder additiv im letzten Kap. „Gesprochene Sprache“ von Fiehler im Duden) in den Blick. Demgegenüber versuchen Weinrich und Zifonun et al. die sprachexternen, die sprachliche Interaktion betreffenden Funktionen systematisch in die Formanalyse einzubeziehen und zeichnen sich demgemäß durch eine reiche empirische Datenbasierung und extensive Diskussion komplexer Sprachbeispiele aus. Allerdings enthält einzig die IdS-Grammatik (1997) gleich zu Beginn ein ausführliches, die Differenz von Mündlichkeit und Schriftlichkeit einschließendes Kapitel C „Zur Grammatik von Text und Diskurs“, welches Ludger Hoffmann verantwortet, sowie (als folgendes Kap. D) eine „Funktionale Analyse von kommunikativen Minimaleinheiten und ihren Teilen“, die primär Strecker bearbeitet hat.

Prüft man an diesen Grammatiken, welche Einheiten als grundlegend unterstellt sind und welcher Stellenwert der Kategorie der Wortarten zugewiesen wird, so ergibt sich Erstaunliches.

Obwohl Weinrich explizit den Gebrauch von Sprache – die Saussuresche ‚parole‘ – fokussiert und ihn grundsätzlich nicht in Sätzen, sondern in Texten geformt sieht, folgt die Darstellung in ihrer Architektur und inneren Systematik gleichsam selbstverständlich den traditionellen Hauptwortarten, nämlich Verb, Nomen, Adjektiv, Adverb sowie, textstrukturell neu gefasst, ‚Junktion‘, welche Präpositionen, Konjunktionen und Relativum neben dem morphologischen Genitiv umfasst; lediglich im vorletzten Kap. 8 „Syntax des Dialogs“ kommt eine querliegende pragmatische Perspektive zur Geltung, innerhalb derer vor allem die schwierige Kategorie der Partikeln eine Behandlung findet. Mit dem Strukturmoment ‚Wortart‘, ist zugleich das Wort als systematische Basiseinheit relativ zum Text als komplexer Gebrauchseinheit zentral gestellt – eine Konsequenz von Weinrichs zeichentheoreti-

scher, semiologischer Sprachauffassung, wie mir scheint. Der Ausdrucksbestand des Deutschen wird mithin weitgehend traditionell nach seinem Stellenwert im Sprachsystem (Saussures ‚langue‘) klassifiziert, nicht jedoch nach kommunikativen Funktionen.

In der satzsyntaktisch orientierten Konstituentengrammatik von Eisenberg ist dem ‚Wort‘ als einfacher Form (gegenüber dem ‚Satz‘ als komplexer Form) ein eigener Band gewidmet. Die Problematik des Wortbegriffs in seiner Abstraktheit wird eingehend diskutiert und eine syntaktisch motivierte Differenzierung von Wortformen nach Einheiten- und Paradigmenkategorien eingeführt – und zwar im Band zur Satzgrammatik. Die Wortarten stellen demnach eine unter anderen ‚grammatischen Kategorien‘ dar. Sie werden weitgehend traditionell behandelt, mit besonderem Augenmerk auf der unscharfen Grenze zwischen Adjektiv und Adverb.

Auch die Duden-Grammatik bleibt bei den traditionellen Wortarten und gruppiert sie für das Deutsche nach dem typologisch relevanten Aspekt der Flektierbarkeit. Modern ist lediglich die ausführliche Darlegung der unflektierten und nicht strukturell zu verankernden Restklasse der Partikeln.

Demgegenüber bietet die IdS-Grammatik eine partiell revidierte, nach formalen Kriterien erstellte Liste von Wortarten (Zifonun, Hoffmann, Strecker 1997, Kap. B1, § 2.):

Substantiv, Determinativ, Proterme (Anapher, Reflexivum, Personal-Deixis, Possessivum, Objekt-Deixis, W-Objekt-Deixis, Relativum, Indefinitum, Quantifikativum), Präposition, Adjektiv, Verb, Adverb, Adkopula, Partikeln, Junktoren.

Interjektionen und Responsive werden nicht als Wortarten, sondern als „interaktive Einheiten“ klassifiziert. Neben den „Adkopulae“ sind insbesondere die „Proterme“ als eigene Kategorie eingeführt. Und diese Kategorie erweist sich zudem als auffallend binnendifferenzierte, indem sie vor allem eine Reihe von Deixistypen, d.h. Wortklassen, die seit Bühler (1934) handlungsfunktional bestimmt sind, sowie deren funktionalen Gegenpart, die Anapher, einschließt. In dieser Konstellation deutet sich eine Schnittstelle zweier klassifikatorischer Zugriffe auf den Ausdrucksbestand des Deutschen an: desjenigen der Wortarten einerseits und der Einheiten sprachlichen Handelns andererseits. Ich will im folgenden von den sprachlichen Handlungseinheiten ausgehen. In der IdS-Grammatik heißt es hierzu treffend:

Eine solche Fundierung im Handlungsprozeß liegt noch vor einer syntaktischen oder auch propositional-semantischen Differenzierung von Ausdrucksklassen, wengleich sie dort hineinspielt. (Zifonun, Hoffmann, Strecker 1997, 27)

Genau aufgrund dieser systematischen Vorausgesetztheit können nach meiner Auffassung die Erfordernisse der Übereinzelsprachlichkeit von Form-Funktions-Bestimmungen sowie der Text- und Diskursyntax erfüllt werden, die eingangs skizziert wurden.

3. Klassifikation sprachlicher Ausdrucksmittel nach Feldern

Systematische Basis meiner Argumentation ist das Konzept der ‚sprachlichen Felder‘, wie es durch Karl Bühler (1934) mit der Scheidung von ‚Zeigfeld‘ und ‚Symbolfeld‘ begründet und im Rahmen der Funktionalen Pragmatik (FP) weiter ausgeführt wurde (cf. Ehlich 2002). Demnach werden fünf sprachliche Felder differenziert, die jeweils funktional bestimmt sind.

Es ist dies zum einen das Bühlersche ‚*Zeigfeld*‘ (oder griech. ‚deiktische Feld‘). Dessen Ausdrucksmittel dienen sämtlich dem sprachlichen Zeigen und damit genauer der hörerseitigen Orientierung der Aufmerksamkeit durch den Sprecher. Zeigwörter sind mithin Mittel der Aufmerksamkeitssynchronisierung.

Zum anderen ist dies das ‚*Symbolfeld*‘, welches relativ zu Bühlers Ausführungen funktional-pragmatisch spezifizierter gefasst wird. Ausdrucksmittel des Symbolfeldes dienen dem Vollzug einer nennenden Prozedur. Das bedeutet, sie aktualisieren ein mit dem jeweiligen Symbolfeldmittel gesellschaftlich verknüpftes Wissen bei Sprecher und Hörer. Derartige Ausdrucksmittel gelten traditionell als sprachliche Symbole oder Zeichen par excellence. Aus grammatischer Sicht werden sie häufig als „Inhaltswörter“ den „Funktionswörtern“ gegenübergestellt – wobei „Inhalt“ oder „lexikalischer Gehalt“ im Sinne einer Referenzsemantik präsupponiert wird, statt die Besonderheit der nennenden gegenüber etwa der zeigenden Prozedur zu erkennen und insofern die jeweilige Besonderheit der Bedeutungsweise zu erfassen. Nennende Prozeduren vermitteln Wissen im Wege einer Aktivierung sprachlichen Wissens.

In der Funktionalen Pragmatik differenziert man zudem das ‚*operative Feld*‘ (‚Arbeitsfeld‘). Hierzu rechnen alle Ausdrucksmittel, die der mentalen Bearbeitung von Sprache als Sprache, besonders der Bearbeitung von propositionalen Elementen in das Wissen der beiden Aktanten dienen. Operative Mittel realisieren insofern im weiten Sinne eine Wissenssynchronisierung zwischen Sprecher und Hörer und arbeiten, operieren, immer über anderen sprachlichen Mitteln, sind also nie selbstsuffizient wie beispielsweise Ausdrücke des Lenkfeldes. Sie gehören funktional demnach zu den wichtigen sprachlichen Mitteln jeglicher Wissensbearbeitung. Eine Wissensbearbeitung enthält freilich verschiedene Aspekte wie etwa Erwartungsbearbeitung oder Verstehensbearbeitung, aber auch sprachintern bezogene Linearisierungsbearbeitung. Daher enthält das operative Feld eine Reihe von Subklassen verschiedener Art.

Des weiteren unterscheidet man das ‚*Lenkfeld*‘ (‚expeditive Feld‘) von Sprache. Dessen sprachliche Mittel sind durch die Funktion der direkt ein-

greifenden sprachlichen Kontaktierung des Hörers charakterisiert, mit andern Worten: der Herstellung eines „direkten Drahtes“ vom Sprecher zum Hörer,

Schließlich wird mit dem ‚*Malfeld*‘ eine Funktionsklasse von sprachlichen Ausdrucksmitteln geschieden, die den Zweck der Expression von Befindlichkeit und Atmosphäre erfüllt.

Die ausgeführten sprachlichen Funktionsfelder enthalten allesamt sprachliche Mittel zum Vollzug kleinster Einheiten sprachlichen Handelns. Diese atomaren Einheiten nennt man in der Funktionalen Pragmatik ‚*Prozeduren*‘. Insofern ist mit der *Differenzierung der sprachlichen Felder* eine *Klassifikation kleinster Einheiten des sprachlichen Handelns* gewonnen.

Auf der Grundlage dieser Handlungseinheiten lassen sich alle komplexeren Einheiten sprachlichen Handelns systematisch bestimmen. Die Kombinationsformen der Prozeduren sind Gegenstand einer Funktional-pragmatischen Syntax (Hoffmann 2003). Von den Prozeduren als Basiseinheiten sprachlichen Handelns sind, in Anknüpfung an Austin, funktionale Einheiten mittlerer Größenordnung, nämlich ‚Sprechhandlungen‘, und solche größter Komplexität, nämlich ‚Diskurs‘ und ‚Text‘ als zweckmäßige Ensembles von Sprechhandlungen, zu differenzieren (vgl. Graphik in Redder 2005, 47). So kann ein einheitlicher pragmatischer, genauer: ein *handlungstheoretischer Sprachbegriff* für die Analyse des Wechselverhältnisses von Form und Funktion gewährleistet werden.

Prozeduren bestehen in *mentalen Prozessen*, die Sprecher und Hörer vollziehen, indem sie sprachliche Ausdrucksmittel verwenden. Die Vermittlungsqualität von Sprache wird in dieser Sprachtheorie also sprachpsychologisch erfasst. Sprachliche Ausdrucksmittel gelten nicht einfach als gegebene Entitäten, als materiale Zeichen. Vielmehr werden sie gleichsam analytisch verflüssigt, indem der konkrete Prozess der zeichenvermittelten Kommunikation rekonstruiert wird. Diejenigen sprachlichen Ausdrucksmittel, die zum Vollzug der basalen Prozeduren dienen, können daher kurz als *prozedurale Ausdrucksmittel* bezeichnet werden, wobei die Kategorie ‚Ausdruck(smittel)‘ nicht formal festgelegt ist, insbesondere nicht auf Wörter als Formeinheiten.

Die sprachlichen Felder stellen also eine funktionale Klassifikation der basalen, prozeduralen Ausdrucksmittel dar. Diese Mittel weisen sehr unterschiedliche *Formcharakteristika* auf: Die Felder enthalten lexikalische Ausdrücke, Morpheme, intonatorische und topologische Mittel zum Vollzug der je feldcharakteristischen Prozeduren. Die traditionellen *Wortarten* bilden bestenfalls einen Anteil an diesen Mitteln; sie gehen auch umgekehrt nicht in ihnen auf.

Eine knappe tabellarische Darstellung der sprachlichen Felder und ihrer Ausdrucksmittel im Deutschen – benannt mit traditionellen Kategorien – findet sich in der IdS-Grammatik (1997, 27). Ich präsentiere hier eine differenziertere und hinsichtlich der Präpositionen modifizierte Version. Sie enthält

die markanten und bislang funktional-pragmatisch analysierten Mittel für das Deutsche, erhebt also noch nicht den Anspruch auf Vollständigkeit.

Feld	Prozedur	sprachliche Mittel
<i>Lenkfeld</i> (<i>expeditives F.</i>)	<i>expeditive</i> Prozedur	Interjektionen, Imperativmorpheme
<i>Zeigfeld</i> (<i>deiktisches F.</i>)	<i>deiktische</i> Prozedur	1. u. 2. Personal- pronomina, 1. u. 2. Personalmorpheme, 1. u. 2. Possessivpron., Demonstrativpron., Proadverbien, Temporal- morpheme der Nähe (Präsens) / Ferne (Präteritum), ‚kommen‘
<i>Symbolfeld</i>	<i>nennende</i> Prozedur	Substantive, Adjektive, Verben, Basispräpositionen
<i>Arbeitsfeld</i> (<i>operatives F.</i>)	<i>operative</i> Prozedur	Konjunktionen, Partikeln, Phorik (= 3. Personal- 3. Possessivpron.), Artikel/Det. Genusmarker, Fragewörter, Modusmorpheme, Satzintonation, Wortstellung
<i>Malfeld</i>	<i>malende</i> Prozedur	intonat. Modulation, ‚Riesen-‘ etc.

Tab. 1: Sprachliche Felder und ihre Ausdrucksmittel im Deutschen (vgl.: Redder 2005, 45)

Man kann aus dieser funktional klassifizierenden Perspektive erkennen, 1.) dass die Wortart der *Interjektionen eindeutig* einen besonderen Zweck des sprachlichen Handelns realisiert, nämlich den der *expeditiven* Prozeduren, und 2.) dass die weitgehend ontologisch differenzierten Hauptwortarten

Substantiv, Adjektiv, Verb und *Präposition* (im Sinne von Relationsausdrücken) *Subklassen des Symbolfeldes* bilden und insofern allgemein dem Vollzug nennender Prozeduren dienen.

Es ist im Deutschen vor allem eine Frage der Wortbildung, ob die Symbolfeldausdrücke als solche, „rein“, in verschiedene syntaktische Verwendungszusammenhänge eingehen (z.B. die Wortstämme ‚ARBEIT-‘, ‚TAG‘) oder ob sie mittels spezifischer Wortbildungsmittel subklassifizierbar und nach den traditionellen nominalen und verbalen Wortarten gruppierbar sind (Redder 2005). Das Deutsche weist eine vergleichsweise reiche Wortbildung und dementsprechend formal greifbare Subklassifikation der nennenden Prozeduren auf. Man könnte darüber hinaus fragen, ob einige der von Köpcke (1982) ermittelten Schemata für die Genuszuweisung mit der Differenz zwischen reinen und nominal spezifizierten Symbolfeldausdrücken im Deutschen korrelieren. Im markanten Unterschied zum Deutschen verzichtet das Englische in breiten Bereichen des Symbolfeldes auf formale Subklassifizierungen. In Übereinstimmung mit der syntaktischen Verschiebung hin zum isolierenden Sprachtypus ist deshalb für das Englische – fast wie im Chinesischen oder Indonesischen – eine Differenzierung zwischen Nomen (= Adjektiv + Substantiv) und Verb nicht prägend; vielmehr kann die rein funktionale Klassifikation nennender Ausdrucksmittel als solche hinreichen und grammatisch explikativ werden (Knobloch und Schaeder 2005). Auch Sprachen, die keine Adjektive von Substantiven differenzieren (z.B. Dixon 1982 zu austronesischen Sprachen), lassen sich auf der Grundlage funktionaler sprachlicher Felder und ihrer charakteristischen Prozeduren treffender beschreiben.

Andere Wortarten weisen im Deutschen keine klare Feldzugehörigkeit auf. Das fordert zu weiteren Überlegungen mit Blick auf das Form-Funktions-Verhältnis heraus.

4. Formale und syntaktische Charakteristika der Feldmittel

Die Mittel des Lenkfeldes – neben dem Imperativmorphem die traditionellen ‚Interjektionen‘ umfassend – weisen selbst formale Besonderheiten auf. Die Bedeutungsdifferenzierung der *expeditiven Mittel* wird nämlich durch *Töne* über einer Monembasis bewirkt. Für Unterrichtszwecke wurde andernorts (Redder 2002) das Beispiel des sprechersteuernden HM – einem Mittel des Hörers zur verstehensbezogenen Konvergenzáußerung gegenüber dem Sprecher – genauer dargelegt. Ein solches tonales Formmittel ist für das Deutsche *untypisch*, während es für Sprachen wie das Chinesische oder Vietname-

sische normal ist; insofern korrespondiert mit der funktionalen Besonderheit der Lenkfeldausdrücke eine formale Besonderheit (Ehlich 1986).

Ein anderes, grammatisch eher marginales Feld weist im Deutschen ebenfalls eine formale, wenngleich nicht untypische Charakteristik auf, nämlich das *Malfeld*: Hier bilden *intonatorische Modulationen* beliebiger sprachlicher Ausdrücke das Hauptmittel der Bedeutungsdifferenzierung, während vergleichsweise wenige eigene lexikalische oder morphologische Mittel dem Vollzug malender Prozeduren dienen wie etwa Komposita mit ‚Riesen-‘ oder ‚Gott-‘ (Redder 1994).

Die Ausdrucksmittel der anderen sprachlichen Felder – Zeigfeld, Symbolfeld und operatives Feld – sind formal nicht ausgezeichnet. Wohl aber sind einige *syntaktische Charakteristika* für sie hervorzuheben, welche in die traditionelle Wortartendifferenzierung partiell als Klassifikationskriterium eingehen:

- Die tonal ausgezeichneten expeditiven Prozeduren fungieren im allgemeinen *selbtsuffizient*, wenn auch Verbindungsformen nicht ausgeschlossen sind (z.B. ‚ohje‘, ‚naja‘). Lenkfeldausdrücke können mithin selbständig als Einheiten des sprachlichen Handelns genutzt werden, ohne weitere prozedurale Kombinatorik. Traditionell wird dies als satzsyntaktische Desintegriertheit der Interjektionen verzeichnet. Faktisch wird hiermit eine kommunikativ hinreichende Prozedur vollzogen. Die eigenständige Klassifikation als „interaktive Einheit“ in der IdS-Grammatik trägt dem Rechnung, sondert diese Einheiten jedoch zugleich von den anderen prozeduralen Einheiten sprachlichen Handelns ab.
- Deiktische Prozeduren können *selbtsuffizient* (z.B. „Heute.“) oder *biprozedural suffizient* verwendet werden („Da!“, „Hierher!“). Sie müssen also nicht syntaktisch verknüpft oder integriert sein, sondern können eigenständig kommunikativ funktionieren. Deiktika sind im Deutschen allerdings nicht nur als lexikalische (wortmäßige), sondern auch als morphologische Formen ausgebildet (Temporal- und Personalmorpheme). Letztere sind formbedingt an eine Kombination mit anderen, i.a. symbolischen Mitteln gebunden, fungieren also nicht selbtsuffizient.
- Operative Prozeduren operieren stets über anderen, insbesondere über nennenden oder deiktischen Prozeduren, sind also notwendigerweise syntaktisch mit anderen prozeduralen Mitteln kombiniert oder fusioniert. Operative Ausdrücke treten im Deutschen im breitesten formalen Spektrum auf: von topologischen über intonatorische und morphologische bis zu lexikalischen Formen. Dementsprechend vielfältig ist das syntaktische Kombinationspektrum.
- Nennende Prozeduren sind systematisch an der ‚elementaren propositionalen Basis (epB)‘ beteiligt, welche den gedanklichen Kerngehalt von Äußerungen ausmacht (Ehlich 1997). Man kann daher Symbolfeldausdrücke als wesentliche Elemente einer mentalen Tiefenstruktur betrachten, welche durch das integrale Zusammenwirken der nennenden mit anderen Prozeduren zu einer Oberflächenstruktur führt, die man ‚Satz‘ nennt. Formal sind Symbolfeldaus-

drücke zum überwiegenden Teil lexikalisch. Ob bzw. inwieweit Suffixe, z.B. solche der Wortbildung, ebenfalls nennende Prozeduren realisieren, ist noch im einzelnen zu untersuchen. Die dominante lexikalische Form der Symbolfeldausdrücke begründet die morphosyntaktische Relevanz dieser Mittel in flektierenden Sprachen, ihr Beitrag zur Prozedurenintegration bedingt ihre Prägnanz im Rahmen eines Lexikon-Grammatik-Konzeptes von Sprache.

- Malende Prozeduren sind wegen ihrer im Deutschen überwiegend modulato-rischen Form nicht selbstsuffizient, aber syntaktisch gleichsam querlaufend. Dies ist etwa in Afrikanischen Sprachen anders, die einen reichen malenden Wortschatz aufweisen (Jungrathmayr 1983).

Die funktional-pragmatische Klassifikation des Ausdrucksbestandes nach funktionalen sprachlichen Feldern geht einher mit einem modifizierten Syntaxbegriff im Sinne einer systematischen Kombinatorik der Prozeduren. Und diese Kombinatorik ist, wie Hoffmann (2003) ausführt, nicht hierarchisch, wie dies Konstituentenstrukturgrammatiken unterstellen. Vielmehr haben die Prozedurenkombinationen selbst eine – komplexe, nicht elementare – prozedurale Qualität. Syntaktische Mittel werden insofern als eigene sprachliche Mittel ernst genommen und prozessual „verrechnet“. Dadurch wird die elementare prozedurale Klassifikation frei von syntaktischen Kriterien und zugleich offen für eine systematische Bestimmung der Gesamtfunktion und Gesamtform, die in prozeduraler Kombination entsteht. So kann etwa die Kombination von operativem lexikalischem Ausdruck (z.B. ‚denn‘) mit der Wortstellung als syntaktischem operativem Ausdrucksmittel konsequent rekonstruiert werden (Redder 1990), statt zu polysemischen Hilfsbestimmungen zu führen – für ‚denn‘ traditionell als koordinierende Konjunktion einerseits und (Modal-)Partikel andererseits. Dies hat wiederum Konsequenzen für die Bestimmung prozeduraler Beiträge innerhalb einer Diskurs- oder Textsyntax anstelle der reduktiven Satzsyntax. Insbesondere für deiktische oder aus Deiktika abgeleitete Ausdrücke ergibt sich so eine weiterreichende Strukturanalyse (Kameyama i.Dr.).

5. Feldspezifische Prozeduren aus traditioneller Sicht

kehrt man die klassifikatorische Perspektive nun noch einmal auf traditionelle Weise um, stellt man also die klassischen Wortarten (im Sinne der acht *partes orationis*) voran und ordnet sie dann den funktionalen Feldcharakteristika zu, so ergibt sich folgendes Bild:

WORTARTEN	PROZEDUREN (Feld)
nach Flexion + Vorkommen im Satz, z.T. nach Ontologie = Mischkriterien	nach Funktion im sprachlichen Handeln (Sprachgebrauch, Zweck) = einheitliches Kriterium
Verb (Kasus-Rektion; Valenz) Substantiv (Genus-Rektion) + Adjektiv = Nomen (Kongruenz in NP) Artikel (> NP: Monoflexion)	> nennende Prozedur > nennende Prozedur (Symbolfeld) > operative Prozedur (operatives Feld)
(Personal-, Poss.-, Demonstrativ-) Pronomen (subst. od. attrib.)	> deiktische Prozedur (Zeigfeld)
- „Phorik“ [er/sie/es] - Interrogativpronomen - Indefinit-Pronomen - Relativ-Pronomen	> operative Prozedur > operative Prozedur > operative Prozedur > (para-)operative Prozedur
..... Interjektion	> expeditive Prozedur (Lenkfeld)
..... Präposition (Kasus-Rektion) Konjunktion (koord. / subord.) Adverb	> (i.a.) nennende Prozedur > operative Prozedur >> symb./deikt./operative Prozedur
••• Adverb genauer: - Adverb i.e.S. ,(fährt) schnell', ,laut', ,traurig' ...	> nennend
- Modalwort ,möglichlicherweise', ,sicherlich' ...	> nennend
- Pro(nominal)-Adverb ,hier', ,dort', ,da', ,damals', ,so' ...	> deiktisch
- Partikeln ,denn', ,doch', ,eben', ,mal' ...	> operativ

Tab: 2: Relation von Wortarten zu feldspezifischen Prozeduren

Es ist ersichtlich, dass der besondere *Problembereich der Adverbien* in der *Heterogenität der Feldzugehörigkeit* der Mittel und also in der Heterogenität der durch sie realisierten Prozeduren begründet ist. Unter den traditionellen Adverbien (einschließlich der Partikeln) werden nämlich nennende, deiktische und operative Ausdrucksmittel unterschiedslos subsumiert. Verzichtet man für das Deutsche gänzlich auf eine Wortartensklassifikation namens Adverb, so klärt sich die Problematik auf.

Das Deutsche sieht im Vergleich zum englischen ‚-ly‘ und französischen ‚-ment‘ keine systematische Bildungsform für adverbiale satzsyntaktische Funktionen vor (historisch vereinzelte Relikte bilden allenfalls Suffigierungen von –s in *abends*, *wasserseits* usw.). Vielmehr weist es einen vergleichsweise breiten Ausdrucksbestand innerhalb des *Symbolfeldes* auf, der vor jeglicher Differenzierung in Adjektiv einerseits und Adverb andererseits angesiedelt ist. Eben darin besteht die von Eisenberg (2002) erneut diskutierte Adjektiv-Adverb-Schnittstelle. Geht man also von der funktionalen Klassifikation im Sinne der Tabelle 1 aus und betrachtet im besonderen die Mittel zum Vollzug nennender Prozeduren, die im weiten Sinne ein Wissen über Eigenschaften von Objekten und Sachverhalten aktualisieren, so lässt sich folgendes beobachten. Lediglich eine kleine Teilklasse dieser Subklasse im Symbolfeld ist genuin zur Kombination innerhalb integrativer syntaktischer Prozeduren ausgezeichnet, nämlich diejenige, die fusionierbar ist mit dem komplexen Wortbildungssuffix ‚...-er-weise‘. Die übrigen nennenden Mittel sind vielfältig prozedural kombinierbar und also unter anderem, nicht jedoch genuin, für adverbiale Satzfunktionen nutzbar, aber eben auch für attributive. Die übrigen Ausdrucksmittel, welche traditionell den Adverbien zugeschlagen werden, lassen sich funktional klar in *operative* Ausdrücke einerseits und *deiktische* Ausdrücke andererseits scheiden. Hinsichtlich ihrer Kombinatorik und also syntaktischen Einbindung sind sie größtenteils offen und keineswegs auf Adverbiale festgelegt. Wiederum sichert die prozedurale Bestimmung eine minimalistische Bedeutungsbestimmung, d.h. eine einheitliche Ausdrucksbedeutung und davon geschiedene syntaktische Analyse der prozeduralen Kombinatoriken (z.B. für deiktisches und paraoperatives ‚da‘ Redder 1990).

Die Wortartenkategorie ‚Adverb‘ hat mithin keinen systematischen Stellenwert für das Deutsche und sollte deshalb aufgegeben werden. Ebenso wenig explikativ ist die Verlegenheitskategorie ‚Partikel‘. Die betreffenden Ausdrucksmittel lassen sich präziser als Mittel zum Vollzug operativer Prozeduren bestimmen. Insbesondere dienen sie der Synchronisierung von sprecherseitigem und Hörerseitigem Verstehen und Wissen im Sinne des Verständigungshandelns. Diese Spezifikation erlaubt eine Subklassifikation innerhalb des operativen Feldes und so beispielsweise eine Abgrenzung gegenüber denjenigen operativen Mitteln, die der kategorialen Umreißung eines bestimmten Nicht-Gewussten dienen – traditionell: Fragepronomina – oder gegenüber solchen, die sprachinternen Zwecken der Relationierung von nennenden Prozeduren(kombinationen) dienen, den Kasusmorphemen des Deutschen.

Eine andere Wortartenkategorie, die es aufzugeben gilt, um stattdessen eine differenzierte prozedurale Klassifikation explikativ zu nutzen, ist die der ‚Pronomina‘ (Graefen i. Dr.). Abgesehen von der bekannten Kritik am struk-

turalistischen Substitutionsgedanken bezogen auf die sog. Personalpronomina der 1. und 2. Person – prozedural zu rekonstruieren als Sprecher- und Hörerdeixis – gilt für keines der traditionell darunter gefassten Ausdrucksmittel das Prinzip des *aliquid stat pro aliquo*. Vielmehr handelt es sich überwiegend um deiktische und zu kleinerem Teil um operative Mittel.

Die sog. Personalpronomina und Possessivpronomina der 1. und 2. Person zeigen nämlich deiktisch auf den Sprecher als Sprecher (‘ich’, 1. Personalmorphem) und die ihm eigenen Aspekte (‘mein’) bzw. auf den Hörer als Hörer (‘du’, 2. Personalmorphem) und die ihm eigenen Aspekte (‘dein’), die Demonstrativpronomina (‘dieser’, ‘jener’, ‘das’) zeigen auf Objekte im philosophisch weiten Sinne und die sogenannten Pro(nominal)adverbien auf Verweisobjekte lokaler (‘hier’, ‘da’, ‘dort’) oder temporaler Art (‘jetzt’, ‘damals’, ‘dann’), schließlich das Adverb ‘so’ auf Aspekte an Objekten. Demgegenüber sind die deutschen Relativpronomina ‘...’, ‘der/die/das’ aus genuinen Deixis abgeleitet und für Zwecke des operativen Feldes funktionalisiert; diese Funktionalisierung wird als „Feldtransposition“ rekonstruiert und durch die „para-“Charakteristik kenntlich gemacht. Sog. Fragepronomina dienen, wie gesagt, operativ dem kategorialen Umriss eines bestimmten Nicht-Gewussten – auch bei der prozeduralen Kombination mit einer Frontstellung und Endpositionierung des finiten Verbs, d.h. bei der Nebensatzeinleitung ohne oder mit nominalem Bezug (traditionell: indirektem Fragesatz oder Relativsatz). Sog. Indefinitpronomina abstrahieren operativ über Eigenschaften wie Aktantenschaft oder – wie Numeralia – in positiver oder negativer Weise über Quantitäten einer Eigenschaft oder Objekthaftigkeit.

Besonders hervorzuheben sind zwei einschneidende Modifikationen aufgrund der Feldklassifikation.

Das traditionelle *Personalpronomen 3. Person* (bzw. entsprechende Morphem am finiten Verb) steht funktional in Opposition zur Deixis, indem nicht eine Neu-Fokussierung, sondern eine Fokus-Kontinuierung der hörerseitigen Aufmerksamkeit realisiert wird. Dies gilt unabhängig von einer etwaigen konkreten Blickrichtung oder Relationierung wie in „Petra liebt Paul. Und er liebt sie.“, denn die Aufmerksamkeit auf beide namentlich genannten Personen wird in solchen Formulierungen in ihrem Verhältnis zueinander kontiniert; andernfalls lautete die Äußerungsfolge: „Petra liebt Paul. Und dieser liebt sie.“, womit die Charakterisierung von Pauls Liebe von derjenigen Petras abgekoppelt und eigenständig eingeschätzt würde. Insofern sind diese Mittel – im Deutschen also ‘er/sie/es’ – operativer Art und werden mit dem rhetorischen Ausdruck als *Phorik* bezeichnet, die rückwärts („ana-“) oder paradoxerweise vorwärts („kata“) wirken kann. Diese prozedurale Klassifikation hat zur Folge, dass auch die Verbparadigmen separiert werden nach Sprecher-Hörer-Bezug einerseits und jeglichem sonstigen Bezug ande-

rerseits (Redder 1992); die Systematik der finiten Formen wird dadurch durchsichtiger, was besonders für die Lehre des Deutschen als Fremdsprache positive Konsequenzen hat.

Das System der *Artikel* ist historisch – im Deutschen wie in einer Reihe anderer Sprachen, sofern sie überhaupt ein solches sprachliches Repertoire unterhalten – aus Objektdeixis abgeleitet und zu operativen Zwecken funktionalisiert worden. Diese spezifische operative Subklasse dient dem *Wissensmanagement*: Die Art, wie der Hörer das symbolisch Benannte in seinem Wissen aktualisieren soll, wird organisiert (vgl. Ehlich 2003, Kovtun 2003).

6. Konsequenzen

Für die Vermittlung in schulischem Unterricht und universitärer Lehrerbildung kann man aus den dargelegten Bestimmungen folgende Konsequenzen ziehen.

(a) Als Grundlage werden die fünf sprachlichen Felder vermittelt. Aufgrund ihrer funktionalen Charakteristika dürften sie übereinzelsprachliche Qualität haben, jedoch in den Einzelsprachen hinsichtlich der Ausdrucksmengen und Ausdrucksformen sehr unterschiedlich genutzt und differenziert werden.

(b) An diese Klassifikation kleinster Einheiten sprachlichen Handelns, eben den Prozeduren, lassen sich einerseits pragmatische Fortführungen als Sprechhandlungsanalyse und Diskurs- und Textanalyse anschließen. Zudem kann man die Relevanz und Abfolge im Spracherwerb (Garlin 2000) feldspezifisch diskutieren: Expeditiv und deiktische Prozeduren werden im allgemeinen vor den Symbolfeldausdrücken angeeignet; die operativen Ausdrücke folgen deutlich später; die intonatorischen Konturen des Malfeldes deuten sich zwar schon im präverbalen System der Schreie an, werden aber erst im Zuge des gesamten sprachlichen Ausbaus differenziert genutzt.

(c) Mit Blick auf grammatische Fragestellungen bietet sich andererseits die Frage nach der Binnenstruktur der Felder und der einzelsprachspezifischen Ausformung der Ausdrucksmittel in Subklassen im Anschluss an (a) an. Von da her kann eine Kritik der griechisch-lateinischen Tradition erarbeitet werden.

(d) Die Kritik führt zu einem Verzicht auf folgende Wortartenkategorien zugunsten ihrer Bestimmung als Mittel zum Vollzug feldspezifischer Prozeduren:

- | | | |
|----------------|---|--|
| – Interjektion | > | expeditive Prozedur |
| – Adverb | > | nennende, deiktische oder operative Prozedur |
| – Partikel | > | operative Prozedur |
| – Pronomen | > | deiktische oder operative Prozedur. |

(e) Die sogenannten Hauptwortarten, die nach den Kriterien der Qualität des in der Wirklichkeit Benannten, d.h. ontologisch geschieden werden, erweisen sich als Subklassen des Symbolfeldes. Sie können so als sprachtypspezifisch, ja sogar einzelsprachspezifisch vermittelt werden. Im Unterschied zu einer Reihe anderer Sprachen, sogar dem Englischen, macht das Deutsche durch Wortbildungsverfahren die Subklassen deutlich und weist weniger reine, nicht subklassifizierbare Symbolfeldmittel auf. Demgemäß lässt sich in Anlehnung an die Tradition klassifikatorisch formulieren:

- | | | |
|-----------------|---|--|
| – Verben | > | benennen Wirklichkeitselemente unter dem Aspekt ihrer Veränderung |
| – Substantive | > | benennen Wirklichkeitselemente als Objekte im weiten philosophischen Sinne |
| – Adjektive | > | benennen Wirklichkeitselemente unter dem Aspekt ihrer Eigenschaften |
| – Präpositionen | > | benennen im einfachen Falls Relationen zwischen Wirklichkeitselementen. |

(f) Die Wortarten ‚Konjunktion‘ und ‚Artikel‘ lassen sich als bestimmte Subklassen des operativen Feldes rekonstruieren. Exemplarische, funktional-pragmatische Handlungseinträge zu ‚Konjunkturen‘ (mit Bezüge zu ‚Subjunkturen‘), die zentral der propositionalen, aber auch der illokutiven Koppelung dienen, finden sich z.B. in Redder (i. Dr.). ‚Artikel‘ subsumieren solche Mittel unter sich, die dem Wissensmanagement dienen.

(g) Die funktionale Klassifikation prozeduraler Ausdrucksmittel ermöglicht es, von einer Fixierung der Klassifikation nach Wörtern abzusehen und unterschiedliche sprachliche Formen als prozedurale Mittel anzuerkennen. Eben dadurch werden auch Differenzen zwischen den Einzelsprachen und darüber hinaus zwischen den Sprachtypen erfassbar. Das vergleichsweise stark flektierende Deutsche stellt insbesondere innerhalb des operativen Feldes morphologische und syntaktische Mittel zur Verfügung. Deshalb werden sie für gewöhnlich im Rahmen der Grammatik und die wortförmigen

Mittel des Symbolfeldes im Rahmen der lexikalischen Semantik behandelt. Diese Opposition erweist sich im einzelnen als zu unspezifisch.

Das vorgeschlagene Vorgehen hinsichtlich der Wortartenkritik für das Deutsche verlangt freilich einen gewissen Mut zum Umdenken. Im Handbuch Wortarten, das Ludger Hoffmann derzeit herausgibt (i. Dr.), wird dies für schulische Zwecke partiell umgesetzt. Ich fasse meine obigen Darlegungen abschließend mit Blick auf die Wortarten in einer tabellarischen Übersicht zusammen. Das Malfeld spielt in dem Zusammenhang keine Rolle.

Expositives Feld	<	ex-Interjektionen
Zeigfeld	<	Subklassen: - S- und H-Deixis - Objektdeixis - Lokaldeixis - Aspektdeixis - Temporaldeixis
Symbolfeld	<	reine Symbolfeldmittel + Subklassen: - Verben - Substantive - Adjektive - Präpositionen
Operatives Feld	<	Subklassen u.a. - prop. Kopplung/Konnection (koord. u. sub. Konjunktionen) - Wissensmanagement (Artikel) - kategorisiertes Nicht-Gewusstes (Fragewörter) - Abstraktion (Indefinita) - sprachinterne Operation (Relativa) + Fokuskontinuierung: Phorik + Synchronisierung der Wissensbearbeitung (ex-Partikeln)

Tab. 3: Funktional-pragmatische Klassifikation des wortförmigen Ausdrucksbestandes

Literatur

- Bühler, Karl (1934; ²1965): Sprachtheorie. – Jena, Stuttgart: Fischer.
- Dixon, Robert M.W. (1982): *Where Have All the Adjectives Gone?* – Berlin: Mouton de Gruyter.
- Dudenredaktion (2005): *Die Grammatik*. – Mannheim: Duden (7., völlig neu erarb. u. erw. Aufl.).
- Ehlich, Konrad (1986): *Interjektionen*. – Tübingen: Niemeyer.
- (1997): „Linguistisches Feld und poetischer Fall“. – In: ders. (Hg.): *Eichendorffs Inkognito*. – Wiesbaden: Harrassowitz, 163–194.
- (²2000): „Funktional-pragmatische Kommunikationsanalyse: Ziele und Verfahren“. – In: Ludger Hoffmann (Hg.): *Sprachwissenschaft. Ein Reader*. – Berlin: de Gruyter, 183–201.
- (2002): „Analytische Sedimente“. – In: C. Peschel (Hg.): *Grammatik und Grammatikvermittlung*. – Frankfurt a.M.: Lang, 65–80.
- (2003): „Determination“. – In: L. Hoffmann (Hg.), 307–334.
- Eisenberg, Peter (1998/9; ²2004): *Grundriß der deutschen Grammatik*. 2 Bde. – Stuttgart: Metzler.
- (2002): „Morphologie und Distribution – Zur Morphosyntax von Adjektiv und Adverb im Deutschen“. – In: F. Schmoe (Hg.): *Das Adverb*. – Wien: Praesens, 61–76.
- Garlin, Edgardis (2000): *Bilingualer Erstspacherwerb. Sprachlich handeln – Sprachprobieren – Sprachreflexion*. – München: Verlag für Sprache und Sprachen (ND 2007 Münster: Waxmann).
- Graefen, Gabriele (i. Dr.): „Pronomen“. – In: Ludger Hoffmann (Hg.): *Handbuch der Wortarten im Deutschen*. – Berlin: de Gruyter.
- Hoffmann, Ludger (2003): „Funktionale Syntax: Prinzipien und Prozeduren“. – In: ders. (Hg.): *Handbuch der Wortarten im Deutschen*. – Berlin: de Gruyter, 18–121.
- (Hg.) (i. Dr.): *Handbuch der Wortarten im Deutschen*. – Berlin: de Gruyter.
- Jungraithmayr, Hans (1983): „Ornamentalisierung und Dramatisierung mündlicher Rede in Afrika: Das Ideophon“. – In: A. Assmann u.a. (Hgg.): *Schrift und Gedächtnis*. – München: Fink, 213–221.
- Kameyama, Shinichi (i. Dr.): „Deixis“. – In: Ludger Hoffmann (Hg.): *Handbuch der Wortarten im Deutschen*. – Berlin: de Gruyter.
- Kasseler Gespräch zu Grammatik und Pragmatik für die Schule (1995). – In: *Der Deutschunterricht* 47/4, 82–92.
- Knobloch, Clemens und Burkhard Schaefer (2000): „Kriterien für die Definition von Wortarten“. – In: G. Booß u.a. (Hgg.): *Morphologie. HSK Bd. 1*. – Berlin: de Gruyter, 674–692.
- und Burkhard Schaefer (2005): „Wortarten und Grammatikalisierung: ein Vorwort.“ In: dies. (Hg.): V–XV.
- und Burkhard Schaefer (Hgg.) (2005): *Wortarten und Grammatikalisierung*. – Berlin: de Gruyter.
- Köpcke, Klaus-Michael (1982): *Untersuchungen zum Genusssystem der deutschen Gegenwartssprache*. – Tübingen: Niemeyer.

- Kovtun, Oksana (2003): „Zur unbestimmten Determination im Deutschen im Vergleich zum Russischen und Ukrainischen“. – In: L. Hoffmann (Hg.): *Handbuch der Wortarten im Deutschen*. – Berlin: de Gruyter, 335–347.
- Redder, Angelika (1990): *Grammatiktheorie und sprachliches Handeln: ‚denn‘ und ‚da‘*. – Tübingen: Niemeyer.
- (1992): „Funktional-grammatischer Aufbau des Verb-Systems im Deutschen“. – In: L. Hoffmann (Hg.): *Deutsche Syntax – Ansichten und Aussichten*. – Berlin: de Gruyter, 128–154.
 - (1994): „‚Bergungsunternehmen‘ – Prozeduren des Malfeldes beim Erzählen“. – In: G. Brünner, G. Graefen (Hgg.): *Texte und Diskurse*. – Opladen: Westdeutscher Verlag, 238–264.
 - (2002): „Deutsch: vertraut, fremd und verfremdet“. – In: *Der Deutschunterricht* 54/3, 59–66.
 - (2003): „Transnationale Germanistik.“ – In: G. Stickel (Hg.): *Deutsch von außen*. – Berlin: de Gruyter, 274–291.
 - (2005): „Wortarten oder sprachliche Felder, Wortartenwechsel oder Feldtransposition?“ – In: C. Knobloch, B. Schaefer (Hgg.) *Wortarten und Grammatikalisierung*. – Berlin: de Gruyter, 43–66.
 - (i. Dr.) „Konjunkturen“. – In: L. Hoffmann (Hg.): *Handbuch der Wortarten im Deutschen*. – Berlin: de Gruyter.
- Vogel, Petra und Bernard Comrie (Hgg.) (2000): *Approaches to the Typology of Word Classes*. – Berlin: Mouton de Gruyter.
- Weinrich, Harald (1993; rev. ²2003): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. – Mannheim, Wiesbaden: Duden/Olms.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann, Bruno Strecker u.a. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bde. – Berlin: de Gruyter.